

Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly.—Terms: \$1.00 per Annum in Advance.



Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert

von dem

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehet ihnen nicht,
denn solcher ist das Reich Gottes.

Mark. 10, 14.

44. Jahrgang. — September.

St. Louis, Mo.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

1909.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

DO NOT CLIP

Inhalt.

	Seite
Katechese über die Lehre von den bösen Engeln	257
Über Schulschmuggel	263
Das erste Schuljahr in der gemischten Schule	270
Rede, gehalten bei Gründung der Central-Illinois-Lehrerkonferenz	276
Der evangelisch-lutherische Kirchengesang	280
Alte Sinnsprüche über den Unterricht	284
Bemischtes	285
Literarisches	287
Altes und Neues	288
Korrespondenz-Ede	288

Das „Schulblatt“ erscheint monatlich für den jährlichen Subscriptionspreis von einem Dollar.

Briefe, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder &c. enthalten, adressiere man: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Alle Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen &c.) sind unter der Adresse: Dir. Theo. Brohm, Addison, Du Page Co., Ill., an die **Redaktion** zu senden. Die Manuskripte für das „Schulblatt“ werden regelmäßig vier bis fünf Wochen vor dem Erscheinen an das Concordia Publishing House befördert. Mitteilungen für eine bestimmte Nummer sind also dementsprechend früh genug an die Redaktion einzufinden.

Evang.-Luth. Schulblatt.

44. Jahrgang.

September 1909.

No. 9.

Katechese über die Lehre von den bösen Engeln.

(Gingesandt auf Wunsch der Cleveland-Lehrerkonferenz von H. Birr.)

Wer hat Himmel und Erde und alles, was drinnen ist, geschaffen? Der liebe Gott.

Wodurch hat der liebe Gott alles geschaffen? Durch sein Wort.

Gott hat alles geschaffen, was sichtbar und unsichtbar ist. Wievielerlei sind also die Geschöpfe Gottes? Zweierlei, unsichtbare und sichtbare.

Welche Kreaturen gehören zu der ersten Art? Die Engel.

Welche gehören zu der zweiten Art? Alle übrigen Kreaturen.

Welche sind die vornehmsten unter den unsichtbaren Kreaturen nach unserm Katechismus? Die Engel.

Wievielerlei Engel gibt es? Zweierlei, gute und böse.

Was bedeutet das Wort Engel? Vöte.

Was richten die Engel aus, weil sie Boten heißen? Botschaften oder Befehle.

Wie nennt man die Verrichtungen, die einem Menschen zukommen, auch mit einem andern Wort? Sein Amt.

Was wird also durch den Namen der unsichtbaren Geister angezeigt? Ihr Amt.

Bon welchen Engeln haben wir das letzte Mal geredet? Von den guten Engeln.

Heute wollen wir von den bösen Engeln handeln. Wer hat auch diese geschaffen? Der liebe Gott.

Und wie waren alle Geschöpfe Gottes, als sie aus seiner Hand hervorgingen? Sehr gut.

Wie müssen daher ursprünglich auch die bösen Engel gewesen sein? Sehr gut.

Wie sind sie aber nach ihrer Erstellung geworden? Vöse.

Wie lautet der Spruch Eph. 6, 12? „Wir haben nicht mit Fleisch“ sc.

Wer sind die bösen Geister unter dem Himmel? Die bösen Engel. Was sind sie also? Geister.

Was ist ein Geist, wie wir früher gehört haben? Ein Wesen ohne Fleisch und Bein.

Was für Geister sind aber die bösen Engel? Böse Geister.

Wie lautet der Spruch Joh. 8, 44? „Der Teufel ist ein Mörder“ sc.

Der Teufel ist der Oberste der bösen Engel. Worin ist der also nicht bestanden? In der Wahrheit.

Wer allein ist die ewige Wahrheit? Gott.

Von wem ist der Teufel also abgefallen? Von Gott.

Wie lautet der Spruch Judä 6? „Die Engel, die ihr Fürstentum“ sc.

Was waren also auch die bösen Engel ursprünglich? Fürsten.

Was für einen Stand hatten sie daher? Einen hohen, herrlichen Stand.

Wo war ihre Behausung? Im Himmel.

Was haben aber die bösen Engel nicht behalten? Ihr Fürstentum.

Was haben sie verlassen, wie der Spruch sagt? Ihre Behausung.

Wer hat sie dazu gezwungen? Niemand.

Wie haben sie also ihre Behausung verlassen? Freiwillig.

Wie heißt es 1 Joh. 3, 8? „Wer Sünde tut“ sc.

Was heißt: „Der Teufel sündigt von Anfang“? Er hat zuerst gesündigt und die Sünde in die Welt gebracht.

Von wem sind also die bösen Engel abgefallen? Von Gott.

Was war die Ursache, daß sie abgefallen sind? Sie haben gesündigt.

Sage noch einmal den Spruch Eph. 6, 12! „Wir haben nicht mit Fleisch“ sc.

Wo hatten die bösen Engel ihre Behausung, ehe sie abgefallen waren? Im Himmel.

Wo herrschen sie aber jetzt nach unserm Spruche? In der Finsternis dieser Welt.

Und wie werden sie auch genannt? Böse Geister.

Was sind also, kurz gesagt, die bösen Engel? Sie sind von Gott abgefallene böse Geister.

Wozu hat Gott diese bösen Geister nach Judä 6 behalten? Zum Gericht des großen Tages.

Können sie diesem Gerichte entgehen? Nein.

Warum nicht? Gott hat sie dazu behalten mit ewigen Banden in Finsternis.

Worauf können sie daher nicht mehr hoffen? Auf Erlösung.

Wie heißt der Ort, an welchem die bösen Engel ewig Qual und Pein leiden müssen? Die Hölle.

Von wem sind sie auf ewig verstoßen? Von Gott.

Wie wird der Oberste der bösen Engel genannt? Der Teufel.
Was bedeutet der Name Teufel? Der Verkläger.

In welcher Geschichte lernten wir ihn als Verkläger kennen? In der Geschichte von Hiob.

Welchen andern Namen hat der Teufel noch, wie wir aus der Geschichte von Hiob sehen? Satan.

Der Name bedeutet Widersacher. Wessen Widersacher ist er nämlich? Gottes und der Menschen.

Er liebt sie nicht, sondern wie ist er gegen sie gesinnt? Feindlich; er haßt sie.

Wie wird der Teufel sonst noch genannt mit Rücksicht auf seine Erscheinungsform? Die alte Schlange, der große Drache.

Worum heißt er wohl die alte Schlange? Weil er listig ist.

Und warum wird er der große Drache genannt? Weil er den Menschen gefährlich ist.

Wie wird der Teufel genannt mit Rücksicht auf seine Macht? Der starke Gewappneter, ein brüllender Löwe, der Fürst dieser Welt.

Welche Namen führt er auch, weil er durch und durch böse ist? Der Arge, der Böse, Belial (der Richtswürdige).

Beweise aus Judä 6, daß es mehr als einen Teufel gibt. Es heißt da: „Die Engel, die ihr Fürstentum“ *sc.*

Welche Frage richtete der Herr Jesus an den bösen Geist bei der Heilung des Besessenen? „Wie heißtest du?“

Was antwortete der böse Geist? „Ich heiße Legion.“

Das römische Kriegsheer war in Legionen eingeteilt, von denen jede etwa 6000 Mann zählte. Was soll das Wort Legion daher wohl bedeuten? Eine große Zahl.

Denn warum nannte der Teufel sich Legion? Weil ihrer viele seien.

Welcher Spruch handelt von des Teufels Macht und Gewalt? Eph. 6, 12: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut“ *sc.*

Womit haben wir nach diesem Spruch nicht zu kämpfen? Mit Fleisch und Blut.

Wer hat Fleisch und Blut an sich? Die Menschen.

Zu welchen Kreaturen Gottes gehören sie also? Zu den sichtbaren.

Mit wem müssen wir nach unserm Spruch kämpfen? „Mit Fürsten“ *sc.*

Wie sind diese Feinde, weil sie Geister sind? Unsichtbar.

Warum sind sie uns also viel gefährlicher als menschliche Feinde? Weil wir sie nicht sehen können.

Wie werden die Fürsten und Gewaltigen in unserm Spruche genannt? „Die Herren der Welt.“

Und wo herrschen sie? „In der Finsternis dieser Welt.“

Welche Menschen sind also ihre Untertanen? Die Gottlosen.

Wodurch sind diese in des Teufels Gewalt geraten? Durch die Sünde.

In wessen Reich ist also jeder, der der Sünde dient? In des Teufels Reich.

Wem fügt er aber auch großes Herzleid zu, wenn Gott es zuläßt? Den Kindern Gottes.

An welchem Manne im Alten Testamente sehen wir das? An Job.

Wie wurde der vom Satan geplagt? (Geschichte erzählen.)

Luther sagt: „Des Teufels Gewalt ist groß; er könnte alle Menschen in einer Stunde zu Tode schlagen; daß er das nicht tut und vollbringt, ist der heiligen Engel Schutz und Amt.“

Wer ist aber stärker als der Teufel? Der liebe Gott.

Warum brauchen wir uns also vor dem Teufel nicht zu fürchten? Weil er nur so weit gehen darf, als der liebe Gott es zuläßt.

Was durfte der Teufel Job nicht nehmen auf Gottes Befehl? Sein Leben.

Wie lautet der Spruch 1 Petr. 5, 8. 9? „Seid nüchtern“ sc.

Womit wird der Teufel hier verglichen? Mit einem brüllenden Löwen.

Was soll dadurch angezeigt werden, wie wir vorhin gehört haben? Seine große Macht.

Wie sollen wir sein nach dem Spruche? Nüchtern.

Was heißt das? Wir sollen vorsichtig sein.

Denn vor wem sind wir nie sicher? Vor dem bösen Feind.

Welches in unserm Spruche genannte Raubtier schleicht sich auch listig an seine Beute heran? Der Löwe.

Wer macht es ebenso? Der Teufel.

Was hat er mit uns im Sinne nach dem Spruche? Er will uns verschlingen.

Was heißt das? Er will uns verderben.

An welche Menschen hat er sich zuerst gemacht? An Adam und Eva.

Wen wollte er sogar zum Abfall von Gott verführen? Den Herrn Jesum.

Zu wem wird er daher ganz gewiß auch kommen? Zu uns.

Welche Ermahnung ruft uns deshalb der Heilige Geist in dem Spruche zu? „Seid nüchtern und wachet!“

Welcher König in Israel war ein Mann nach dem Herzen Gottes? David.

In welche Sünde stürzte ihn aber der Teufel? In Ehebruch. Denn wo ging David müßig spazieren, statt über sich zu wachen? Auf dem Dache seines Hauses.

In welche andere Sünde stürzte ihn der Teufel dann? In Mord. (Erzählen.)

Welchen heiligen Mann verblendete also der Teufel ganz und gar durch große Schlauheit und List? David.

Wo verführte er die ersten Menschen? Im Paradiese.

Inwiefern wandte er auch da große List an? Er versteckte sich in eine Schlange, und „die Schlange war listiger“ sc.

Wann gebrauchte der Teufel sogar Gottes Wort? Als er Jesum versuchte.

Wozu versuchte er Jesum nämlich? Sich von der Zinne des Tempels hinabzulassen.

Welchen Spruch führte er dabei an? „Er wird seinen Engeln“ sc.

Wie zeigte sich da aber seine große List? Er ließ die Worte aus: „auf allen deinen Wegen“.

Wessen Feinde sind die bösen Engel durch den Abfall geworden? Gottes Feinde.

Wessen Feinde sind sie aber auch? Der Menschen Feinde.

Welches ist das Amt der guten Engel Gott gegenüber? Sie loben ihn.

Was tun aber die bösen Engel? Sie lästern ihn.

Wem dienen die guten Engel? Den Gläubigen.

Wonach trachten die bösen Engel dagegen? Den Gläubigen zu schaden und sie zu verderben.

Das, was wir von den bösen Engeln gehört haben, ist kurz zusammengefaßt in der Antwort auf die Frage: „Was sind die bösen Engel?“ in unserm Katechismus. Lies diese Antwort!

Was sind also, kurz gesagt, die bösen Engel? Die abgesunkenen, ewig verstoßenen Geister.

Wessen abgesagte Feinde sind sie? Gottes und der Menschen.

Und wonach trachten sie? Gottes Werk zu verderben.

Welches ist das herrlichste Werk Gottes auf Erden? Der Mensch.

Wie lautet der Spruch Joh. 8, 44? „Der Teufel ist ein Mörder von Anfang“ sc.

Wie nennt der Herr Christus den Teufel am Schluß dieses Spruches? Lüigner.

Aus welcher Geschichte sehen wir auch, daß der Teufel ein Lügner ist? Aus der Geschichte vom Sündenfall.

Von welchem Baume sollten die ersten Menschen nach Gottes Befehl nicht essen? Von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

Wie sollten sie gestraft werden, wenn sie davon essen würden? Sie sollten des Todes sterben.

Wer hatte das ausdrücklich gesagt? Gott.

Was sagte aber der Teufel zu Eva? „Ihr werdet mit nichts des Todes sterben.“

Was ist der Teufel also, weil er nicht die Wahrheit sagt? Ein Lügner.

Was ist durch die Sünde der ersten Menschen in die Welt gekommen? Der Tod.

Und wer hat die ersten Menschen zur Sünde verführt? Der Teufel.

Wie nennt ihn daher auch der Herr Christus in dem zuletzt angesührten Spruche? Er nennt ihn einen Mörder von Anfang.

Warum nennt er ihn einen Mörder von Anfang? Weil er zuerst gemordet hat.

In wessen Gewalt sind alle Menschen von Natur seit Adams Fall? In des Teufels Gewalt.

Wer hat uns aber von des Teufels Gewalt erlöst? Der Herr Jesus Christus.

Wer versuchte das ganze Erlösungswerk mit List zu verhindern? Der Teufel.

Inwiefern? Er versuchte Jesum.

Wem stellt er jetzt aber um so mehr nach, da ihm dies nicht gelang? Den Christen.

Was gab er z. B. dem Judas ins Herz? Den Herrn Christum zu verraten.

In welche Sünde stürzte er Petrum? Daß er den Herrn Jesum verleugnete.

Wozu verführte er Ananias und Sapphira? Daß sie dem Heiligen Geist logen.

Was will der Teufel uns rauben dadurch, daß er uns in Sünde stürzt? Den Glauben an Christum.

Und in wessen Gewalt geraten wir, wenn wir den Glauben an Christum verlieren? In des Teufels Gewalt.

Wie lautet nun der Spruch Jak. 4, 7? „Widersteht dem Teufel“ sc.

Wie ermahnt der Apostel uns hier? „Widersteht dem Teufel!“

Und welche Verheißung fügt er hinzu? „So fleucht er von euch.“ Welches ist eins, der Hauptmittel, wodurch wir dem Teufel widerstehen können? Das Gebet.

Was sollten nach Christi Ermahnung die Jünger tun, um nicht in Versuchung zu fallen? Wachen und beten.

Darum wachet und betet ja recht fleißig, liebe Kinder, so werdet ihr dem Teufel widerstehen.

Mit unserer eigenen Macht ist aber nichts getan. Wer steht uns in dem Kampfe bei und führt uns zum Siege über den Teufel und alle bösen Geister? Der Herr Jesus Christus.

Wie singen wir darum auch mit Recht in dem zweiten Verse des Liedes 158? „Mit unsrer Macht ist nichts getan“ &c.

Bemerkung. Um Raum zu ersparen, sind die meisten Antworten nicht in ganzen Sätzen gegeben worden.

Über Schulschmuggel.

Das Wort Schmuggel wird oft gebraucht. Wer Waren ein- oder ausführt, ohne den gesetzlichen Zoll zu bezahlen, der schmuggelt. Der Schmuggel greift um sich, wenn die Zollsätze so hoch sind, daß ihre Umgehung einen großen Geldgewinn in Aussicht stellt. Wo gar kein Zoll gefordert wird, lohnt sich das Unternehmen nicht. Und doch ist der Schmuggel nicht notwendig eine Folge hoher Zollsätze, sondern was die Menschen dazu treibt, ist das Trachten nach ungerechtem Gewinn. Oft sind die Schmuggler abenteuerliche, arbeitscheue oder gar verworfene Menschen, die durch ihre Beschäftigung immer tiefer sinken, so daß sie im Kampfe gegen die Zollbeamten bald nicht nur List und Vorsicht, sondern auch offene Gewalt gebrauchen und Verbrechen begehen. Sie organisieren sich sogar, um so gemeinschaftlich ihr verwerfliches Handwerk verfolgen zu können. So wird durch den Schmuggel oft die Bevölkerung eines ganzen Bezirkes entartet; selbst die Zollbeamten entgehen dieser Demoralisation nicht, da sie sehr häufig der Bestechung ausgesetzt sind.

Die völlige Ausrottung des Schmuggels ist überall da unmöglich, wo die Ursache seines Entstehens fortdauert. Etwas eingeschränkt kann er werden durch zweckmäßige Grenzbewachung, wie auch durch Beaufsichtigung und Beschäftigung solcher Personen, die des Schleichhandels verdächtig sind.

Der Schulschmuggel ist etwas ganz Ähnliches. Nicht denke ich hierbei an die Äpfel, Bücher, Messer und andere Dinge, die ins Schul-

zimmer „geschmuggelt“ und vielleicht gegen anderes mehr oder minder Wertvolles vertauscht werden. So etwas kann kaum in Betracht kommen im Vergleich zu dem eigentlich so genannten Schulschmuggel. Nein, die eingeschmuggelten Waren sind etwas ganz anderes; es sind das die verschiedenen Leistungen, die vom Schüler gefordert werden müssen. Der dafür zu zahlende Zoll ist der Fleiß, die Aufmerksamkeit, die Ausdauer *et cetera*. Unter Schulschmuggel hätten wir demnach zu verstehen das Aufweisen von Leistungen von seiten des Schülers, die nicht die Frucht seines eigenen Fleißes, seiner eigenen Aufmerksamkeit und Anstrengung sind.

Solcher Schmuggel greift besonders dann leicht um sich, wenn die Zollansätze zu hoch sind, wenn dem Kind Dinge zugemutet werden, die zu große Ansprüche an seinen Fleiß, an seine Aufmerksamkeit und Ausdauer machen, so daß er von vornherein fühlt, ja überzeugt ist, er kann das Geforderte nicht leisten. Da aber die Leistung auf jeden Fall von ihm erwartet wird, so sucht er sich durchzuschmuggeln. Andere tun es aus Arbeits scheu; selbst bei normalen Forderungen ist es Regel bei ihnen, selber nicht sich zu bemühen, es sei denn, indem sie von andern ablesen, abschreiben *et cetera*. Sie wollen mit unrechtmäßigem Gewinn ihr Leben fristen.

Aber sehen wir den Schmuggel etwas näher an. Er wird getrieben bei der Anfertigung von Schularbeiten, beim Auffagen und bei andern Leistungen des Schülers. Wieviel wird da abgeschrieben, abgelesen, ganz heimlich gezeigt, vorgesagt, zugesäuert und nachgesprochen, und das alles in gar mancherlei Gestalt, mit eigentlicher Kunst, in allerlei versteckten und verdeckten Formen! Wie erfinderisch ist doch die Jugend, sich mit Betrug durch die Schule zu helfen!

Es werden eben einige memorierte Sprüche aufgesagt. Weil so viele Schüler da sind, erlaubt es die Zeit nicht, von einem jeden das ganze Pensum zu hören; schon seit einigen Wochen hat daher der Lehrer einen jeden nur einen Spruch auffagen lassen. Da nun zudem seit einigen Tagen derselbe Schüler hatte anfangen müssen und alle hübsch der Reihe nach aufgesagt hatten, so hat Georg ausgerechnet, daß er den ersten oder höchstens den zweiten Spruch hersagen muß. Die Umstände liegen es aber, daß der Lehrer den dritten von ihm verlangt. Aber Georg ist so dumm nicht; er kommt nicht so leicht in Verlegenheit. Gelernt hat er zu Hause zwar nicht, aber das Blatt mit den Sprüchen lag lose in seinem Katechismus. Eine Stecknadel war auch bei der Hand, und als er auffagen mußte, war das Blatt auf dem Rücken seines Bordermannes befestigt, so daß er seinen Spruch ganz schön sagte, ohne ihn gelernt zu haben. Ein anderer Schüler hatte das Blatt aus dem Gesangbuch so zusammengesetzt,

daz̄ nur der betreffende Vers zu sehen war, und dieses Blättchen hielt er während des Auffagens in den gefalteten Händen. Beim Hersagen schien niemand andächtiger zu sein als er. Solche herausgerissene Blätter werden auch wohl auf dem Pulte durch Bücher verdeckt, die man im Notfalle bald auf die Seite schieben kann. Auch leistet wohl der Nachbar oder der Bordermann seinem Freunde den Liebesdienst (?), daß er ihm ein solches Blatt als Notantler hinhält. Oder es wird mit Speichel an die etwas vorstehende Rücklehne des Bordersitzes geklebt oder einfach auf den Sitz gelegt.

Gar schlau fing es Emil an. Er konnte die bushels, pecks, quarts und pints, wie er meinte, gar nicht „in den Kopf kriegen“. Er hatte sich zwar gar nicht besonders angestrengt, denn er war etwas sehr bequem; dazu meinte die Mama, das viele Lernen mache ihm Kopfschweh und er sei so sehr nervös. Weil aber der Lehrer immer wieder nach den dummen Zahlen fragte, so schrieb er sich die 4, 8 und 2 auf seinen Daumennagel. Als nun die Rechenstunde kam, saß unser Emil fest im Sattel. So findet man auch wohl einmal eine Tabelle aus dem Einmaleins auf die Tischplatte geschrieben.

Am häufigsten aber wird der Schmuggel durch Vorsagen und Abschreiben getrieben. Die Schüler bezahlen auch für geleistete Dienste; sie geben einander Bilder, Äpfel und andere Dinge, damit sie sich gegenseitig aus der Patsche helfen. Und zwar tun sie das auch während der Schulzeit, stecken sich einander die Sachen und die nötigen Brieflein zu. Bei häuslichen Arbeiten wird jedermann in den Dienst gepreßt, und kommt man mit der fertigen Arbeit zur Schule, so wird sie womöglich erst mit der eines andern Schülers verglichen, von dem man weiß, daß er in der Regel gute Arbeiten liefert. Doch wer will all die verschiedenen Waren nennen und die Schlauheit, mit der sie eingeschmuggelt werden!

Was ist es aber, was die Schüler zu diesem Schmuggel verleitet? Ohne Zweifel auch die natürliche Unlust zum Lernen, zu aller Anstrengung. Aber die Hauptschuld trägt ein Lehrer — ja er pflegt so recht eigentlich den Betrug —, wenn er dem häuslichen Fleiß zu viel zumutet; das kann ein schwaches Kind, das sonst lieber ehrlich sein möchte, dazu verleiten. An ounce of prevention is better than a pound of cure. Je schlechter die Schule, desto mehr legt sie dem häuslichen Fleiß auf und läßt es dann an der nötigen Durcharbeitung im Unterricht selbst fehlen. Damit ist aber schon der Grund zum Betrug gelegt. Werden ungenügend durchgearbeitete und unverstandene Aufgaben dem häuslichen Fleiße zugemutet, wie soll da der Schüler selbständig arbeiten, ehrlich zu Werke gehen und freudig dabei bleiben? Die Versuchung zum Betrug, zum Gebrauch

falscher und unerlaubter Hilfe liegt zu nahe. Ein Kind kann noch nicht geistig produzieren; es ist körperlich noch unreif, steht noch in der Entwicklung; es kann nur Empfangenes wiedergeben, reproduzieren und allenfalls verschiedenes kombinieren. — Der Lehrer hat den Kindern gesagt: „Rechnet die nächsten zehn Exempel!“ Die Aufgabe muß also gelöst werden; andere auch. Die ganze Zeit auf die Exempel verwinden, das geht nun einmal nicht. Die andern Aufgaben ließen sich wohl zwingen, wenn nur das Rechnen nicht wäre. Da erbarmt sich dann irgendeine mitleidige Seele im Hause, der Vater, eine Schwester, ein Bruder, des armen Scholaren. Es hat keiner die Absicht, den Lehrer zu hintergehen — bewahre! —, alle wollen nur dazu helfen, daß der Schüler vorankommt. Wohl selten aber versteht es einer von ihnen, dem Kinde in rechter Weise zu helfen, und darum fertigen sie die Arbeiten selber an. Daß sie damit Betrug üben, ist ihnen wohl kaum bewußt. Der Schüler fühlt es freilich, darum offenbart er es auch seinem Lehrer nicht, auf welche Weise er zu der fertigen Arbeit gekommen ist.

Auch sonst wird dem Schmuggel durch den Lehrer selbst allerlei Vorschub geleistet. Wenn er z. B. vor der Reihe der Bänke und wohl gar zwischen denselben auf und ab geht und dabei doziert, auch hie und da wohl einmal fragt, aber immer nur die Schüler ansieht, die gerade vor ihm sitzen, so ist nur bei seiner Annäherung ein Anflug von Aufmerksamkeit da, der sich bei seiner Entfernung sofort wieder verliert. Bei einem solchen Verfahren steht dem Betrugs nicht das geringste Hindernis im Wege, es sei denn, daß das Gewissen eines pflichttreuen Schülers ihn zur Aufmerksamkeit nötigt, oder daß die Entrüstung eines Ehrlichgesinnten oder auch die Schadenfreude eines Boshaftigen sie veranlaßt, die Unehrlichkeit eines andern zur Anzeige zu bringen.

Es gibt auch Lehrer, die durch ihr unpädagogisches, dem Schüler stets einhelfendes eigenes Vorsagen die Oberflächlichkeit und Unwahrheit selbst pflegen. Ja, es kommt wohl vor, daß ein Lehrer bei Fragen und Antworten den Kindern durch Vorsagen eines Wortteiles auf die Antwort hilft. Dadurch erzieht man sich zum Schaden des einzelnen wie aller — Leithammel; ja, der Lehrer selbst ist der Leithammel.

Vielen Schülern fällt das Auswendiglernen darum so schwer, weil sie nie gelernt haben, wie sie lernen müssen. Sie lesen fortwährend ganze Sprüche, ganze Niederverse, ganze Seiten herunter, statt Stück für Stück an Bekanntes das Unbekannte anzuschließen. Sie verstehen es nicht, den Stoff unter gewisse Gesichtspunkte zu gruppieren, und der Lehrer gibt ihnen keine Anweisung dazu.

Mancher Lehrer hat beim Abhören des Memorierens stets ein offenes Buch in der Hand; während der Katechese, wie auch während der Behandlung der biblischen Geschichten, liegt das aufgeschlagene Buch auf seinem Tisch, obwohl so, daß es den Schülern nicht sichtbar ist. Da ist es ganz natürlich, daß der Schüler denkt: Was dem einen recht ist, ist dem andern billig. Kann mein Lehrer die Sprüche und Lieder nicht auswendig, wozu soll ich mich damit quälen? Denn daß er sie nicht kann, sieht man schon daraus, daß er sie in der Katechese oft ganz anders sagt, als sie im Buche stehen. — In der selben Weise werden oft auch die Pastoren Ursache, daß ihre Schüler und Konfirmanden ihre Lektionen sehr oberflächlich lernen; denn wenn sie in der Predigt Liederverse anders zitieren, als sie im Gesangsbuche stehen, so merken die Kinder sich das und tun desgleichen.

Noch schlimmer aber ist ein Verfahren, das gar nicht mehr vorkommen sollte, aber doch hie und da noch befolgt wird. Es ist das die Benutzung eines in Frage und Antwort ausgearbeiteten „Textbuches“. Es kommt auch wohl vor, daß ein Lehrer seine Katechesen und biblischen Geschichten in Fragen und Antworten ausschreibt und dann in der Religionsstunde die Fragen von einem fähigen Schüler stellen und die Antworten der Reihe nach von den andern geben läßt, während er selber dasigt und zuhört und nebenbei seine Fingernägel schneidet oder auf andere Weise die Zeit sich vertreibt. Ein solcher Lehrer beschmuggelt auch sich selbst; denn sein ganzer Unterricht ist der reinste Betrug.

Der Schmuggel wird auch dadurch gefördert, daß man sich beim Abhören des Gelernten mit allerlei andern Sachen beschäftigt, wie z. B. mit der Korrektur von schriftlichen Arbeiten, mit dem Aus schreiben von Schulgeldrechnungen u. dgl. Ein Lehrer, der die Exemplar, die er vom Schüler anfertigen läßt, vorher nicht selber durchgerechnet hat, sondern in der Stunde fortwährend in seinem „key“ nachsehen muß, darf sich auch nicht wundern, wenn seine Schüler ihre Aufgaben nicht selber rechnen. Wer aber ohne Not sein Schulzimmer verläßt und eine Weile seine Schüler sich selber überläßt, vielleicht höchstens einen anstellt, der nachher den Angeber spielen soll, der öffnet dem Schulschmuggel Tor und Tür. Ganz ähnlich handelt der Lehrer, der morgens nicht der Erste im Schulzimmer ist, so daß die Kinder vorher treiben können, was sie wollen, weil keine Aufsicht da ist.

Gelegenheit zum Betrug gibt man auch dann, wenn man einen Aufsatz an die Wandtafel schreiben läßt, während die andern Schüler dieselbe Arbeit ins Heft schreiben müssen. Ähnlich kann es auch beim Rechnen geschehen. Da hilft es nichts, daß der Lehrer zwischen den

Steihen auf und ab geht; die Versuchung zum Abschreiben ist zu groß und die Gelegenheit dazu ist gegeben.

Wohl jeder Lehrer hat in seiner Schule Unterricht zu erteilen über einen Gegenstand, der ihm gar nicht schmecken will; er kann sich gar nicht dafür interessieren; er nimmt ihn bloß vor, weil er muß. Da kommt es leicht vor, daß man einen solchen Gegenstand etwas vernachlässigt, einen andern aber, der einem besser zusagt, vorzieht; ein Grund ist bald gefunden und der angenehmere Unterricht, das Steckenpferd, wird vorgenommen. Und das steht an. Die Schüler merken das bald und machen es nach. Was ihnen schmeckt, wird gelernt, gearbeitet, das andere wird auf unehrliche Weise geliefert.

Leider kommt auch das wohl noch hie und da vor, daß der Lehrer einen Schüler, der wohl Tadel verdient, immer wieder tadeln, ihn vor allen andern „hunzt“, förmlich auf ihm herumreitet, ihn öffentlich als einen solchen hinstellt, von dem man nie etwas erwarten kann. Ein solches Verfahren nimmt dem armen Schüler auch noch das bisschen Mut, das er hat, so daß er schließlich gar keinen Versuch mehr macht, seine Arbeiten selber zu machen; er liefert sie dann, ohne sich selber anzustrengen.

Wer einmal geshmuggelt, sich einmal auf diese Weise am fremden Gut vergriffen hat und nicht sofort dem mahnenden Gewissen folgt, der gerät immer tiefer hinein und gehört schließlich zu den verworfenen Menschen. So auch in der Schule. Wer da erst einmal hineingeraten ist, seine Arbeiten auf unehrliche Weise zu liefern, der versinkt immer mehr in dem Pfuhl. Dann ist schließlich vom Aufmerken, von Fleiß, von eigener Anstrengung keine Rede mehr bei ihm; der Betrug wird fast offen betrieben. Er hält das für sein Recht und fühlt sich gekränkt, wenn man es ihm verweist. Er kennt andere Gleichgesinnte, und sie unterstützen sich gegenseitig, bezahlen einander auch wohl für geleistete Dienste. So kann nach und nach eine ganze Schule demoralisiert werden. Besonders häufig findet man das unter den älteren Schülern, bei denen die Forderungen ganz natürlich höher gesetzt werden müssen. Da kann es sogar vorkommen, daß sie versuchen, den Lehrer durch freundliches, zukommendes Wesen oder auch durch Geschenke sich günstig zu stimmen, resp. ihn zu bestechen.

Wo der Schulschmuggel einreißt, da kann sich ein Schüler jahrelang so recht durch verschiedene Klassen hindurchschwindeln, ohne etwas Rechtes zu lernen oder zu wissen. Er bleibt ohne Fundament und Sicherheit in seinem Wissen und Können. Aber das ist nicht die schlimmste Seite der Sache; die liegt tiefer. Noch so jung und schon

so entartet! könnte man sagen. Er hat seinerzeit nicht auf die Stimme seines Gewissens gehört, als es ihn warnte, und nun ist sie vorläufig ganz zum Schweigen gebracht. Das Verständnis für Mein und Dein, für Recht und Unrecht ist ihm schon abhanden gekommen; und nun gibt er sich Mühe, andere auch zu dem zu machen, was er geworden ist: ein abgefallenes Kind. In einer alten Nummer des „Süddeutschen Schulboten“ wird darüber gesagt: „Dadurch geht bei einem jungen Menschen“ (es ist von Schülern auf höheren Lehranstalten die Rede) „jeglicher Wahrheitsgrund, jeder ehrliche Boden dem Gewissen und Herzen verloren, ohne welchen doch rein gar nichts, was einen sittlichen Wert hat, bei dem Menschen gewonnen noch erbaut werden kann. Wem nach einem sittlichen Vergehen das Herz nicht mehr schlägt, wem das innere Verständnis für Recht und Unrecht, der bewußte und gefühlte Unterschied zwischen Schein und Sein verloren geht, dem ist schwer zu helfen.“

Das führt mich zu der Frage: Was können, was müssen wir tun, damit der Schulschmuggel verhindert oder, wo er schon eingriffen ist, bekämpft werde? — Wo er einmal überhand genommen hat, da ist er schwer auszurotten; aber bekämpft muß er werden, und durch zweckmäßige Bewachung kann man ihn sehr wohl einschränken. Ganz unmöglich ist seine Beseitigung, wenn nicht die Zollansätze so geregelt werden, daß sich der Schmuggel nicht mehr lohnt, wenn nicht die Anforderungen so eingerichtet werden, daß der Schüler ihnen ganz gut ohne fremde Beihilfe genügen kann. Auch wird es von Nutzen sein, Verdächtige zu isolieren und sie dann zu nötigen, die geforderten Arbeiten selber anzufertigen, wodurch ihnen das Betrügen fast unmöglich gemacht wird. Wenn im vorhergehenden ausgeführt wurde, was den Schmuggel erzeugt, verursacht und befördert, so ist damit auch schon angedeutet, ja geradezu gesagt, was zu seiner Verhinderung und Bekämpfung geschehen kann und muß, so daß es nicht nötig ist, ausführlicher darauf einzugehen.

Zunächst muß alles das von uns Lehrern geschehen, was dazu beiträgt, bei der Jugend Lust und Liebe zum Dinge zu wecken, denn die macht alle Mühe und Arbeit geringe. Dazu ist ein rechtes Eingehen, ein Sichhineindenken und Hineinleben in das Verständnis, in die Natur und Art des Kindes unbedingt erforderlich. Früher hieß es wohl: „Hier steht der Junge, da ist das Buch, hier liegt der Stock.“ So läßt sich äußerlich ja auch wohl etwas erzwingen, aber wirklich geändert und gebessert wird dadurch nichts.

Der Lehrer hüte sich, irgendetwas zu tun, was den Schmuggel befördern könnte. Er verlange von den Kindern nie etwas, wovon er befürchten muß, daß sie es nicht selbstständig leisten können; alle

Aufgaben müssen gehörig durchgearbeitet werden. In der Schule überlässe er die Kinder nie sich selber. Er zeige ihnen, wie man lernen muß. Beim Aufsagen wache er, halte Augen und Ohren offen. Obwohl er dann und wann seinen Platz wird verlassen müssen, so wird er doch in der Regel eine feste Stelle einhalten müssen; er muß die Schüler ansehen und sie ihn, wenn es sich um Frage und Antwort und um Aufsagen handelt. Er muß derart für Ordnung auch in der Körperhaltung und für Stille sorgen, daß ihm nicht leicht etwas entgehen kann.

Ist ein Schüler beim Schmuggeln ertappt worden, so muß er zur Erkenntnis seiner Sünde gebracht werden; im Wiederbetretungs-falle ist er zu behandeln als einer, der eine grobe Sünde getan hat. Hat der Lehrer selber auf irgendeine grobe Weise den Betrug des Schülers veranlaßt, so daß er sich selber die Schuld beimesse[n] muß, so steht dadurch das Kind freilich nicht als ein unschuldiges da; aber jedermann wird eine ihm vom Lehrer erteilte Strafe als eine Ungerechtigkeit empfinden. Ist der Schmuggel in einer Schule eingrissen, so daß eine ganze Klasse dermaßen demoralisiert ist, daß nur noch wenige Schüler ehrlich und aufrichtig geblieben sind, so ist das sehr traurig. Ich wüßte kein Mittel, das zu ändern, es sei denn ein Wechsel in der Person des Lehrers. Ein Lehrer, unter dem es so weit gekommen ist, wird schwerlich an derselben Klasse eine Reformation zu stände bringen. Einem solchen wäre zu raten, einen Beruf an eine andere Schule anzunehmen und ein Neues zu pflügen.

Und wer sich etwa einbildet, er sei ganz schmuggelfrei, der schlage nach (wenn er kann) im „Süddeutschen Schulboten“ vom Februar 1879.

H. F. Höltner.

Das erste Schuljahr in der gemischten Schule.

(Gingesandt auf Beschuß der Süd-Indiana-Lehrerkonferenz.)

Wie unser Thema anzeigt, wird sich die geehrte Konferenz in gegenwärtiger Sitzung unter anderm auch mit der Arbeit an den Schülern auf der Unterstufe befassen. Es sind dies die Kleinen in der Schule.

Unwillkürlich mag sich da bei dem einen oder andern der Kollegen der Gedanke regen, ob nicht eine Besprechung der Arbeit auf der Oberstufe in der Schule wichtiger, mußbringender, ja auch interessanter wäre. Da sind ja die Schüler, die bald die Schule verlassen, die etwas können und wissen sollen. Nach ihren Leistungen findet die Arbeit eines Lehrers vorzugsweise ihre Beurteilung.

Allerdings sollen die aus der Schule austretenden Schüler sich ein gewisses Maß von Kenntnissen und nützlichen Fertigkeiten angeeignet haben; aber füummerlich wird es damit bestellt sein, wenn nicht auch in den voraufgehenden Jahren, und zwar vom ersten Schuljahr an, sorgfältig und zielbewußt gearbeitet worden ist.

Die Arbeit im ersten Schuljahre ist grundlegend. Das Fundament muß vor allem solide sein, oder es werden sich beim Weiterbau Schwierigkeiten zeigen, die nur schwer zu beseitigen sind.

Wird die Unterabteilung in der gemischten Schule stiefmütterlich bedacht — und die Gefahr, daß dies geschieht, ist in einer solchen Schule, insonderheit in einer größeren, nicht gering —, so rächt sich das durch die ganze Schulzeit hindurch; der Lehrer wird „später viel zu seufzen haben und — wenig erreichen“. Die sich noch bei manchen Leuten findende Geringsschätzung des Unterrichts der Kleinen zeugt eben von Unkenntnis und Unverstand. Würde die Wichtigkeit des selben allgemein anerkannt, so würden auch in den Unterklassen mehrklassiger Schulen nur kompetente Lehrer angestellt werden.

Doch nicht von der Wichtigkeit des Unterrichts im ersten Schuljahr soll dieser Aufsatz handeln; es soll vielmehr ein kurzer Überblick über die Arbeit im ersten Jahre gewährt werden.

Lassen wir, ehe wir die einzelnen Lehrfächer vornehmen, zunächst die Rekruten, die sich am Montag nach der Osterwoche einstellen, einmal Revue passieren.

Sie kommen (auf dem Lande) von nah und fern. Etliche sind sechs Jahre alt, andere sieben, noch andere acht. Es kommt auch vor, daß Kinder eintreten, die noch älter sind. Alle sind mit Bibel, Tafel und Griffel bewaffnet. Manche können auch schon etwas, denn sie sind schon bei den großen Buchstaben; die meisten aber haben nur etliche von den kleinen Buchstaben gelernt. Der eine oder andere hat auch schon als echter Amerikaner einen First oder Second Reader aufzuweisen. Das ist die kleine Schar, die von dem Lehrer an diesem Morgen freundlich begrüßt und willkommen geheißen wird.

Wäre der Lehrer unumshränkter Diktator, so würde er hier Wandel schaffen. Die Neueintretenden müßten mehr auf gleicher Altersstufe stehen, und die Vorarbeit daheim dürfte unterbleiben. Es wäre damit einer Teilung der Bibelklasse vorgebeugt und dadurch der Anstellung von Monitoren.

Wenden wir uns nun den einzelnen Lehrfächern zu, die auf dieser Stufe in Betracht kommen. Es sind folgende: Lesen, Schreiben, Religion, Rechnen und Sprechunterricht.

Der Sprechunterricht. — Es ist die erste Aufgabe des Lehrers, mit den neueingetretenen Schülern Sprechübungen vorzunehmen.

Es ergibt sich das ganz von selbst. Unsere deutschen Kinder auf dem Lande können gewöhnlich nicht Deutsch sprechen, das heißt, nicht Hochdeutsch. Die Stadtkinder sprechen vorwiegend Englisch, die Landkinder dagegen einen Dialekt, der sich aus plattdeutschen und englischen Wörtern zusammensetzt. Sprechübungen sind daher unumgänglich nötig. Selbstverständlich werden diese nicht abstrakt vorgenommen. Anschauung ist überhaupt in diesem Schuljahre oberstes Prinzip. Gegenstände im Schulzimmer, ein Buch, ein Stuhl, ein biblisches Bild u. dgl., sind zweckdienlich. Kurze, einfache Sätze werden vorgesagt und von einzelnen und im Chor nachgesprochen. Dies geschehe anfangs in unterhaltender Weise. Lehrer und Schüler werden so bald miteinander bekannt, und die etwa mitgebrachte Furcht vor der Schule und dem Lehrer verflüchtigt sich bald. Überhaupt beschäftige sich der Lehrer in den ersten Wochen so viel wie möglich mit den Neueingetretenen, damit sie bald selbsttätig werden und sich nicht langweilen. — In bezug auf den Sprechunterricht wäre noch zu bemerken, daß man ihn mit den Leseübungen verbindet. Fünf bis sechs Minuten vor Beginn des Leseens genügen. Auch die den Lektionen in der Bibel beigegebenen Bilder finden hier ihre Verwendung.

Der Leseunterricht. — Unter allen Lehrgegenständen der Elementarschule ist der Unterricht im Leseen unstreitig einer der wichtigsten. Schon in rein weltlicher Hinsicht ist die Leseerfertigkeit von großer Wichtigkeit; denn wer heutzutage nicht lesen kann, den hält man wohl kaum noch für einen völlig zivilisierten Menschen. Wieviel wichtiger ist der Leseunterricht nicht für einen Christen, der täglich Gottes Wort lesen soll! Deshalb wird auch schon im ersten Schuljahre gerade auf diesen Unterricht das Hauptgewicht gelegt.

Nach welcher Methode ist dabei zu verfahren? Diese Frage beantwortet man am sichersten mit der Behauptung: Der Lehrer ist die Methode! Damit soll gesagt sein: er befolge die Methode, die er am leichtesten handhaben kann und mit der er die besten Erfolge erzielt. Für die beim Leseunterricht anzuwendende Methode können lokale Umstände bestimmden wirken.

Wie schon erwähnt, haben sich die meisten der neueintretenden Schüler zu Hause mit der Bibel beschäftigt — oder sind damit beschäftigt worden. Sie kennen bereits mehrere Buchstaben und können auch schon etwas buchstabieren. Sind sie Schulkinder geworden, so hört damit die häusliche Arbeit nicht auf, sie werden abends „übergelernt“, und es wird weiter buchstabiert. Es ist dies die einzige Methode, die hier (daheim) korrekt gehandhabt wird.

Unter solchen Umständen handelt der Lehrer in der Schule nicht

unverständlich, wenn er diese Methode mit der Schreiblesemethode verbindet — also von vorneherein buchstabieren und lesen lässt. So prägt sich dem Kinde das Wortbild fester ein, und man gelangt eher ans Ziel, als wenn nur buchstabiert wird.

Nicht nötig ist es, daß die ganze Fibel Wort für Wort mühsam durchbuchstabiert wird. Ist man bei den großen Buchstaben angelangt, so werden nur noch die Wörter, die über der eigentlichen Leselektion stehen, buchstabiert, das übrige wird nur gelesen.

Ich erinnere daran, daß die Wiederholung die Mutter des Wissens und des Fortschritts ist. Ist man bis zu den Sommerferien mit den kleinen Buchstaben fertig geworden, so werden diese nach den Ferien zunächst gründlich repetiert; dabei wird das Hauptgewicht aufs Lesen gelegt.

Zu den Übungen an der Leseablage sollte man schwächere Schüler vom vorigen Jahre oder solche, die wegen unregelmäßigen Schulbesuchs zurückgeblieben sind, hinzuziehen. Bei täglich zwei Leseübungen von etwa zwanzig Minuten lässt sich die Fibel in einem Jahre absolvieren und ein einigermaßen mechanisch richtiges Lesen erzielen.

Der Schreibunterricht. — Die Schreiblesemethode bedingt, daß mit der Schreibschrift begonnen wird. Infolgedessen wird auch sofort mit dem Schreiben der Anfang gemacht. Nach und nach treten die Leseübungen in der Schreibschrift mehr in den Hintergrund. Auch die Übung im Schreiben der einzelnen Buchstaben hält nicht Schritt mit dem Lesenlernen. Der Schreibunterricht wird dann gesondert getrieben, und die mittlere Stufe macht die Übungen mit. Dass es sich hier um das Tafelschreiben handelt, braucht wohl kaum bemerkt zu werden. — Zuerst müssen die Schreibübungen an der Wandtafel erklärt werden. Diese muss doppelt liniert sein. Es wird gezeigt, was ein Auf- und ein Abstrich, ein Haar- und ein Druckstrich ist. Der Lehrer diktirt: auf, ab etc., und die Schüler führen die entsprechenden Bewegungen mit vorgesetztem Zeigefinger in der Luft aus. Solche Übungen werden öfters vorgenommen; einmal ist hier keinmal. Dann wird der Buchstabe auf die Tafel geschrieben; zunächst etliche Male im Takt, dann wird in der gemischten Schule still weiter geübt.

Man achtet von vornherein auf die Körperhaltung und die Haltung des Griffels. Manche Schüler sind geneigt, mit der linken Hand zu schreiben, oder sie wechseln mit der rechten und linken Hand ab. Den schwächeren Schülern wird man trotz der Vorübungen noch die Hand führen müssen.

Es wird im ersten Schuljahre das ganze Alphabet genetisch durchgenommen, und Vorschriften werden von der Wandtafel abgeschrieben, desgleichen Sätze in Druckschrift aus der Bibel.

Religion. — Die Schüler, die in die Gemeindeschule eintreten, sind getaufte Christen Kinder. In die Gemeindeschule kommen sie, damit sie vornehmlich das Eine lernen, das not ist. Betreffs dieses Punktes sind wir uns, Gott sei Dank, alle einig. Trotzdem ist es wohl nicht unnötig oder gar überflüssig, wenn wir uns das immer wieder sagen, wenn das bei allen unsren Verhandlungen immer wieder betont wird. Denn wir leben ja bekanntlich in einer Zeit des Fortschritts (!), in einer Zeit des Jagens und Häftens, nicht bloß nach weltlichen Gütern und Ehren, sondern auch nach weltlichem Wissen. Die Anforderungen an die Schule werden immer höher gestellt; in den sogenannten Realien soll immer mehr geleistet werden; man verlangt, daß wir mit den Staatschulen konkurrieren, und was dergleichen mehr ist. Die Gefahr, daß auch wir in einer solchen Strömung mit fortgerissen werden, ist nicht gering zu achten. Sehen wir wohl zu, daß sich keiner unter uns verleiten läßt, in seiner vornehmsten Pflicht, nämlich die Kinder zu Jesu zu führen, lax zu werden!

Es ist leider eine Tatsache, daß der Lehrer in einer gemischten Schule den Religionsunterricht in der Unterabteilung nicht so geben kann wie in einer Klassenschule. Es liegt das im Charakter der gemischten Schule. Ein besonderer Religionsunterricht mit dieser Abteilung läßt sich nicht wohl einrichten. Aber leer soll sie deshalb nicht ausgehen. Auch sie muß ein festgelegtes Memorierpensum haben. Das Memorieren ist in diesem Jahre in der Schule zu beforgen, nicht daheim, oder es wird unordentlich, ungenau, ja unterbleibt wohl ganz.

Gleich am ersten Schultage frage der Lehrer die Kinder: Könnt ihr auch schon beten? Ja, sie haben schon alle ein Gebetlein von der Mutter gelernt: „Christi Blut“, „Lieber Gott“ oder ein anderes. Diese Gebete werden nun durch Vorsprechen, Silbe für Silbe, Wort für Wort, eingeprägt. Es könnte in diesem Schuljahre gelernt werden der Text der zehn Gebote und des zweiten und dritten Hauptstücks, sechs kleine Sprüche und folgende Liederverse: No. 319, 8; 28; 412, 1; 95, 1, 2.

Auch bei der Katechese dürfen die Schüler des ersten Schuljahres nicht gänzlich unberücksichtigt bleiben. Allerdings läßt sich in den ersten paar Monaten wenig aussrichten, aber berücksichtigen muß man die Kleinen doch. Kurze, leichte Antworten läßt man von ihnen wiederholen. Dadurch wird ihre Aufmerksamkeit rege, und sie mer-

ken, daß die Religionsstunde nicht nur für die Großen da ist. Nach und nach lernen sie auch, leichte Fragen zu beantworten. Wird ein Gebot durchgenommen oder ein Spruch, der schon memoriert worden ist, so läßt man den betreffenden Text von mehreren der Kleinen her sagen. — So läßt sich meines Erachtens im ersten Schuljahre in diesem wichtigsten aller Lehrfächern immerhin etwas erreichen.

Rechnen. — Mit dem Rechenunterricht kann man am ersten Schultage beginnen. In seinem Anfangsstadium wird dieser Unterricht auch vornehmlich Sprechunterricht sein. Man lasse deshalb in Sätzen antworten. Später, wenn das Kind gelernt hat, seine Antworten in ganzen Sätzen zu geben, erlaube man ihm, diese zu kürzen. Dadurch erspart man Zeit und steigert die Rechenfertigkeit.

Auf den Rechenunterricht bezugnehmend, sagt Direktor Lindemann: „Die richtige Auffassung oder Vorstellung kann nur auf dem Wege der Anschauung gewonnen werden, und diese ist ganz insonderheit beim Beginn des Rechenunterrichts notwendig.“ Also durch Anschauung, durch Anschauung konkreter Dinge, muß dem Schüler der Begriff der Zahlen beigebracht werden. Die Finger, die Augen der „russischen Rechenmaschine“ *et c.* leisten hierbei gute Dienste. An der Wandtafel wird mit Strichen, Punkten, Ringen operiert, dann auf der Tafel zur Selbstbeschäftigung. Beherrscht der Schüler die Operation in der Addition der Zahlen von 1 bis etwa 5, so wird mit dem Ziffernschreiben angefangen. Zur Addition tritt sodann die Subtraktion hinzu. Auch fängt man jetzt an, von dem Gegenstande zu abstrahieren, und rechnet auch mit der abstrakten Zahl.

In diesem Schuljahre bleibe man im Zahlenraume von 1 bis 10 und begnüge sich mit der Addition und Subtraktion. (Warum nicht alle vier Spezies? — D. Red.)

Langsam und sicher schreite man mit der Arbeit auf dieser Stufe voran. Ein Übereilen ist vom Übel und gereicht insonderheit schwächeren Schülern zu großem Nachteil. Die Mahnung: Eile mit Weile! ist darum stets zu beherzigen. —

Ein Schlussswort: Der Unterricht der Kleinen ist kein leichter. Er erfordert neben pädagogischem Tact und methodischer Gewandtheit Geduld, nie ermüdende Geduld. Diese wiederum muß aus der Liebe fließen, aus rechter väterlicher, christlicher Liebe zu diesen Geringsten in der Schule. Vergeessen wir nie, wie unser Heiland sie ansieht und was er uns von ihnen in seinem Wort sagt; das wird uns kräftigen in der Geduld und uns antreiben, auch bei den Kleinen im kleinen treu zu sein.

A. W. Rößmann.

Rede, gehalten bei Gröfzung der Zentral-Illinois-Lehrerkonferenz.

(Auf Wunsch eingesandt von H. Bage.)

Werte Freunde und Kollegen!

Durch das Avancement unsers lieben Kollegen Link zum Professor und seinen Wegzug aus unserm District ist sein Amt als Vor sitzer und mit diesem zugleich die Pflicht, eine Rede zur Gröfzung dieser unserer Konferenz zu halten, leider mir zugefallen. Leider, sage ich; denn erstens steht mir von Natur nichts schlechter an als das öffentliche Reden, wofür mir jegliche Gabe mangelt, und zweitens hat unser teurer Link seinen Mantel, der mir hätte aus der Not helfen können, nicht auf meine Schultern fallen lassen, sondern ruhig mitgenommen.

Nehmen Sie, liebe Kollegen, daher vorlieb mit dem, was ich Ihnen in meiner bösen Lage zu bieten vermag.

Zuerst und vor allem heiße ich Sie samt und sonders herzlich willkommen in Peoria, der Metropole des schönen Illinois. Gerne würde ich Ihnen, wie das ja bei solchen Gelegenheiten Sitte ist, die Schlüssel der Stadt überreichen, aber ich habe sie selber nicht, weiß auch nicht, wo sie hingekommen sind. An ihrer Statt überreiche ich Ihnen jedoch die Schlüssel zu unsren Herzen und zu unsren Häusern. Das wird's ja wohl auch tun.

Weil es aber der Konferenzgebrauch erheischt, neben der Begrüßung auch noch einige Worte mehr an die Gäste zu richten, mir aber absolut nichts anderes einfallen will, so möchte ich hier einmal mit einigen Worten wieder in Erinnerung bringen, wozu wir eigentlich Konferenz halten.

Wenn wir noch wären wie einst unser aller Urvater Adam im Paradiese vor dem Sündenfall, so brauchten wir keine Konferenzen. Wir könnten dann unsere Kinderlein um uns versammeln unter irgendeinem schattigen Paradiesbaum und ruhig einige Jahrhunderte hindurch Schule halten, daß sich die Engel im Himmel darüber freuten, ja, der liebe Gott selber seine Freude daran hätte. Und das Schöne dabei wäre, wir machten es recht — immer recht, auch ohne Inspektion von seiten eines Synodal-Schulinspektors; wir gerieten nie auf Abwege, nie auf ein falsches Geleise, machten keine Fehlgriffe, vergaßen nichts, versäumten nichts, vernachlässigten nichts, gerieten nie in Konflikt mit einander widersprechenden Methoden, und des einen Schüler lernten genau dasselbe und genau so viel wie die des andern.

Nun aber sind wir leider nicht wie Adam vor dem Sündenfall, sondern gleichen vielmehr dem Adam, der im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen mußte, sind gar armelige, degenerierte Menschlein, die, wie einst der Knabe Salomo, oft weder unsfern Eingang noch unsfern Ausgang wissen, wenn uns auch unsere kleinen Leute für wandelnde Enzyklopädien halten mögen. Wer von uns ehrlich sein will, der muß bekennen, daß es mit all unserm Wissen und Können nicht weit her ist, daß wir, wenn wir uns allein überlassen bleiben, auf der einen Seite so gern in dem alten Geleise, in das wir uns seit Jahren hineingefahren haben, bleiben und darin ungestört weiterrollen, weil es uns so bequem ist, und viel zu wenig Umshau halten, zu sehen, was rechts und links von uns vor sich geht. Er muß bekennen, daß wir auf der andern Seite bei dem ungestörten Weiterrollen — wenn wir uns allein überlassen bleiben — sicher auf allerlei Abwege geraten und dies nicht merken, bis uns plötzlich mit Schrecken die Augen darüber aufgehen. Wer ehrlich sein will, muß endlich bekennen, daß wir alle miteinander von Zeit zu Zeit recht hungrig werden und infolge des Hungers auch matt, müde, verdrossen, mißmutig, mutlos.

Ach, wir müßten ja keine schwachen Menschen sein, wenn's anders wäre!

Absichtlich habe ich gesagt, daß wir Lehrer von Zeit zu Zeit recht hungrig werden, habe auch mit Absicht den Hunger ans Ende der Klimax gesetzt; denn der Schulmeisterhunger ist der Hauptgrund, weshalb wir Konferenzen brauchen und Konferenzen halten.

Droben in North Dakota, in Montana und auch in Kanada gibt es hier und dort große Farms, die von zwei, drei oder noch mehr unverheirateten Brüdern gemeinsam bearbeitet werden. Diese Brüder — mitunter sind's auch nur Freunde — bewohnen auch gemeinsam eine Hütte und besorgen alle häuslichen Arbeiten, wie Waschen, Bäcken und Kochen, selbst. Es wird auch manchmal danach. Doch dies hat für uns nichts zu sagen.

Wenn diese Leute morgens ihr kräftiges Frühstück verzehrt haben, so geht es mit Pferd und Pflug hinaus aufs weite Feld, und nun wird ununterbrochen gearbeitet. Stunde auf Stunde verrinnt, die Sonne steigt höher und höher — sie beachten es kaum, das Feld ist so groß und der Arbeit so viel.

Unterdessen ist der Prairiewind, der dort oben bläst, aber auch nicht müßig; unablässig zieht er an den Leuten. Das Frühstück mag lange genug vorgehalten haben, aber auf immer hält es nicht vor. Der Hunger stellt sich ein. Zwar versucht man den Magen mit

einer Pfeife Tabak, mit einem tüchtigen Zug am mitgebrachten Krug oder mit einem Prümchen hinzuhalten, allein mit der Zeit läßt er sich solches Hinhalten nicht mehr gefallen. Perentorisch fordert er sein Recht.

Da hält der Joe seine Pferde an, schaut nach dem Stand der Sonne und ruft dann über die Prairie hinweg seinem nächsten Kameraden zu: "Say, Bill, I'm gettin' to feel mighty hollow under the belt; how about turnin' in?" "I'll go ye," ruft Bill zurück, "I'm feelin' the same way!" Und da alle übrigen ebenfalls "the same way fühlen", so wird ausgespannt und die Hütte aufgesucht. Weil aber dort unterdessen kein weiblicher Genius gewaltet und das Mittagessen bereitet hat, so tun dies nun die Männer selbst. Jeder bringt herbei, was er eben hat. George kocht den Kaffee und setzt selbstgebackenes Brot auf, Sam brät die Kartoffeln, Bill bringt ein leckeres Gericht frischer Fische, die er abends in der Creek gefangen, John bringt Butter und Milch. Vom Winter her steckt noch eine saftige Mettwurst im Fetttopf, die ist köstlich. Und dann wird gegessen. O wie das schmeckt nach dem Hohlgefühl unter dem Gürtel!

Und wenn auch dem Bill einmal eine Pfannevoll Biscuits so mißraten ist, daß man sie beim besten Willen nicht beißen und genießen kann, und wenn auch Sam seine Kartoffeln einmal anbrennen läßt, was schadet's! Gegessen wird, was gut und genießbar und verdaulich ist. Und wenn alles vorbei ist, zieht man gesättigt, neu gestärkt, fröhlich und munter wieder aufs Feld hinaus und arbeitet fleißig weiter, bis ein neues Hohlgefühl unterm Gürtel sich einstellt und einen nötigt, den verjüngenden Tisch wieder aufzufußen.

Ähnlich, werte Kollegen, wie auf einer solchen Bachelor-farm geht es bei uns in der Lehrerwelt zu. Unser kräftiges Frühstück, das uns die Kraft geben und uns befähigen soll, unser Tagewerk, das Schulamt, zu beginnen, und das in allerlei Wissen und Können besteht, erhalten wir auf dem Seminar. Damit ziehen wir stark, kräftig, frisch, fröhlich, munter, vielleicht auch ein bißchen sehr flug heraus ins große Feld zu schwerer Arbeit.

Wie bei jenen Farmern Stunde auf Stunde, so verrinnt bei uns Woche auf Woche, Monat auf Monat. Fleißig und emsig wird gearbeitet — das kleine Volk hält uns schon zur Arbeit an, und das Feld ist so groß! Wie die Zeit vergeht! Das Addisioner Frühstück hält ganz nett eine Zeitlang vor, aber auf immer reicht es nicht aus. Der Prairiewind der Amtserfahrungen ist auch bei uns nicht müßig; er umbraust uns und raunt uns in recht unmöglichverständlichen Tönen zu, daß das Frühstück nicht ausreichend war, daß es nicht länger

vorhalten will, daß uns irgendwo etwas fehlt. Es geht uns wie jenen Farmern: es stellt sich ein Hohlgefühl unterm Gürtel ein. Wir greifen zur Pfeife, zum Wasserkrug, zum Primchen. Das sind allerlei Hilfsbücher, Schullätter, Fachschriften. Das geht eine Weile, dann aber begeht der Magen auf. Er will etwas anderes, Substanzielles. Er behauptet, Hunger sei es, was er habe — echter, ehrlicher Schulmeisterhunger, der sich nicht länger mit Schriften stillen lasse.

Was ist da zu tun? Der Weg zurück an den Addisioner Frühstückstisch ist uns alten Knaben versperrt — ach, an dem sitzen längst andere Hungrige! Was also ist zu tun?

Da kommt über die Prairie herüber der Ruf unsers Sekretärs: "How about turnin' in?" und ein jeder antwortet fröhlich: "I'll go ye!" spannt aus und eilt dorthin, wo der Tisch gedeckt werden soll. Letzteres tut nun freilich niemand anders für uns, sondern wir selber müssen das besorgen; tun's auch gern und ohne Murren. Ein jeder bringt herbei, was er zubereitet hat, das, worauf er sich versteht, der eine das Brot des Lebens, das Wort Gottes, in Gestalt von Katechesen oder biblischen Geschichten, der andere die Bratkartoffeln der praktischen Lektionen auf dem Gebiet der Mathematik, Geographie, Grammatik oder Naturwissenschaft, der dritte ein leckeres Gericht fische oder eine saftige Mettwurst in Form theoretischer Arbeiten. Jeder bringt etwas, und wenn's weiter nichts ist als sein Hunger.

Und dann wird gegessen, ein Gericht nach dem andern. Ha, wie das schmeckt nach dem Hunger! Und bei dem Essen empfinden wir, daß es gerade das Aufgetragene war, wonach wir Verlangen trugen und was wir aus unsren Büchern und Blättern nicht gewinnen konnten, nämlich die praktische Vorführung der Lehrgegenstände. Nicht das eigene Lesen, nicht das eigene Nachdenken, sondern das Ansehen, das Anhören war es, wonach wir Verlangen gehabt hatten.

Was schadet es da, wenn auch einmal dieser oder jener eine Pfannevoll knüppelharter Biscuits oder eine Schüsselvoll gummiartiger Nudeln aufschlägt? Dann lernen wir, wie es nicht gemacht werden soll, lachen uns eins und freuen uns auf das nächste Gericht, das appetitlicher aussieht und mehr verspricht.

Die gemeinsame Stellung unsers geistigen, unsers Schulmeisterhungers nennen wir Konferenz.

Und Gott sei Dank für diese Konferenzen! Auf ihnen hat sich schon so mancher verhungerter, entmutigter, verzagter Schulmeister wieder satt gegessen und Mut und Freudigkeit gewonnen, daß er mit

neuer Kraft fröhlich wieder heimgezogen ist auf sein Feld, bis sich der Hunger abermals einstellte; denn der bleibt beim rechten Schulmeister nicht aus. Auf ihnen, den Konferenzen, werden sich auch in Zukunft noch viele hungrige Lehrer fett und gesund essen; denn auch in Zukunft wird es Hunger geben, bis endlich die Stimme des Herrn aller Arbeitsfelder über die Prairie ruft: „Es ist Feierabend!“ und wir ausspannen dürfen, um nie wieder hinauszuziehen.

Nun, teure Kollegen, wir sind heute hier versammelt zu einem solchen Schmaus. Hungrig sind wir alle, der Speisezettel ist vorhanden; lasst uns nun auftragen, was ein jeder zubereitet hat.

Der liebe Gott aber gebe seinen Segen dazu!

Der evangelisch-lutherische Kirchengesang.

(Fortsetzung.)

Den meisten Kirchenmelodien aus dem 16. Jahrhundert wird neben den sie in unvergänglicher Weise charakterisierenden Tonarten ein besonderes Gepräge durch den ihnen eigentümlichen Rhythmus verliehen. Man kann zwar den Singweisen, sowohl den aus dem gregorianischen Kirchengesang angenommenen, wie zum Beispiel: „Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort“, als auch den später in gleiche Tonwerte umgemodelten, einen bestimmten Rhythmus nicht absprechen; doch beruht dieser ausschließlich auf dem Taktaccent. Er wird demgemäß der accentuierende Rhythmus genannt. Bei ihm erhalten die betonten Wortsilben jeder Zeile die accentuierten oder schweren Teile und die unbetonten Silben die unaccentuierten oder leichten Teile der betreffenden Taktart, was nicht ausschließt, daß die Anfangsnote, sowie die vorletzte Note einzelner oder aller Zeilen der Strophe den doppelten Zeitwert bekommt. Wenn Melodien dieser Art nicht zu schleppend gesungen werden, so tritt uns ihr Rhythmus, allerdings mehr durch die betonten Silben der Worte in jeder Zeile, als durch die gleich langen Töne, hervorgehoben, lebhaft genug entgegen.

Ganz anderer Art aber ist der Rhythmus, der den meisten älteren Kirchenweisen eigen ist. Bei einigen derselben findet im dreiteiligen Maße ein Wechsel von langen und kurzen Tönen statt, wie in den Melodien zu „Allein Gott in der Höh' sei Ehr'“, „Erschienen ist der herrlich' Tag“ und „Nun lob', mein' Seel', den Herrn“, in welchen die Klangfüße nicht nur durch bloßes Taktgewicht,

sondern viel lebendiger und kräftiger durch verschiedene Zeitspannen der Töne zur Darstellung kommen. In andern Singweisen im Bier- und Vierteltakt folgen feierlich langsam fort schreitenden Tönen solche von halber Zeitspanne, je nachdem es der Inhalt des Liedes erheischt, wie in „Wie schön leuchtet der Morgenstern“, „O Welt, ich muß dich lassen“, „Herr, wie du willst, so schid's mit mir“, „Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr“, „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn“ und „In dich hab' ich gehoffet, Herr“. Der diesen Melodien im Dreiviertel- und Bier-Vierteltakt eigene Rhythmus wird der quanti-tierende Rhythmus genannt. In einigen Singweisen, wie „Nun freut euch, lieben Christen g'mein“ und „Es ist das Heil uns kommen her“, wird durch die Achtelnote im Aufstakte jeder Zeile eine vorwärtsstrebende Bewegung, gleichsam ein jubelndes Aufschlagen zum Ausdruck gebracht, obwohl die meisten Töne dieser Melodien sich im accentuierenden Rhythmus fortbewegen.

Doch eine noch merkwürdigere rhythmische Gestaltung begegnet uns in einer großen Anzahl unserer Kirchengesänge, die von C. Winterfeld der rhythmisch Wechsel genannt, gewöhnlich aber als gemischter Rhythmus bezeichnet wird. Man unterscheidet drei Arten dieser rhythmischen Bildung. In einigen Melodien nämlich löst sich nach der uns angewohnten Anschauung der Taktverhältnisse der $\frac{4}{4}$ -Takt mit dem $\frac{3}{4}$ -Takte in einer bestimmten, im Verlaufe der Melodie mehrere Male wiederkehrenden Ordnung gegenseitig ab, wie in den Weisen zu den Liedern: „Ich dank' dir, lieber Herr“, „Aus meines Herzens Grunde“ und „Ich dank' dir schon durch deinen Sohn.“

1. Beispiel:

Bei andern Singweisen wechselt $\frac{4}{4}$ - und $\frac{3}{4}$ -Takt miteinander in symmetrischer Verteilung ab, wie in „Ein' feste Burg ist unser Gott“ und „Herr Christ, der ein' Gott's Sohn“.

2. Beispiel:



In etlichen Melodien endlich wird der Wechsel im Rhythmus durch gegenseitige Ablözung von $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{2}$ und $\frac{4}{4}$ -Takt hervorgebracht, wie in „Herzlich tut mich verlangen“.

3. Beispiel:



Bei allen derartigen Melodien ist ein schönes inneres Ebenmaß trotz der großen Mannigfaltigkeit im Rhythmus gewahrt, und durch die gleichmäßige Beibehaltung der Zeitverhältnisse verbreitet sich eine Ruhe über das Ganze, die den Wechsel im Accent innerhalb desselben „nicht als ein wirres, unbeständiges Schwanken erscheinen lässt, sondern bald als anmutigen Wellenschlag, bald als kräftiges, geordnetes Emporstreben“.

Man vermutet, daß der gemischte Rhythmus aus den alten deutschen Volksgefängen überkommen sei. Er findet sich aber nicht nur in diesen, sondern auch in Melodien von irischen, schottischen und skandinavischen Volksliedern. Sicherlich war diese rhythmische Bildung von Singweisen im 16. Jahrhundert sehr gebräuchlich, da sie sowohl in den aus weltlichen Liedern in den Kirchengesang aufgenommenen Singweisen vorkommt, als auch in außerordentlich gewandter Weise von Erfindern neuer Melodien, wie zum Beispiel von

* Die Auftakte ergänzen sich zu $\frac{4}{4}$.

Luther und Häzler, verwendet wurde. Sie ist ebenso kunstvoll vollendet in ihrer Form wie diejenige von anders rhythmisch gestalteten Melodien alter und neuer Zeit. Der plötzliche Wechsel der Taktart und damit des Rhythmus war auch schon in den Werken der Niederländer gebräuchlich in der Weise, daß die ursprüngliche zweiteilige Bewegung plötzlich durch die dreiteilige unterbrochen wird, um jener wieder gegen das Ende des Tonsatzes Platz zu machen.

Der Gebrauch, jede Zeile einer Strophe wie einen einzelnen Takt zu behandeln, wie wir in den oben angegebenen Beispielen, jedoch in der jetzt üblichen Notenschrift, gezeigt haben, röhrt ebenfalls aus dem alten deutschen Volksgeiste her und hat sich für den Choral noch über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus erhalten. Der das ganze Liniensystem senkrecht durchschneidende Taktstrich ward schon im 15. Jahrhundert für die Lauten- und Orgeltabulaturen der besseren Übersicht wegen verwendet. Unsere heutige Takteinteilung ist besonders für die Melodien im gemischten Rhythmus gewöhnlich ganz unpassend. Darum ist in manchen Choralbüchern, die der Pflege und Übung des altrhythmisichen Kirchengesanges dienen sollen, die alte Behandlung der Verszeile wieder eingeführt worden.

Ob auch schon die Melodien im quantitierenden Rhythmus sich vor denen im accentuierenden durch ausdrucks vollere und kräftigere Fortbewegung auszeichnen, so werden sie doch alle von den meisten Singweisen im gemischten Rhythmus durch pulsierendes Leben, durch Kraft des Ausdrucks und durch Erhabenheit und Schönheit der Form bei weitem übertroffen. Was für eine hinreißende Gewalt, was für ein männlich bestimmtes, sieghaftes Fortschreiten tönt uns in der Melodie des Lutherischen Kampfliedes „Ein' feste Burg ist unser Gott“ entgegen; welche Zinnigkeit des Ausdrucks für gläubige Betrachtung und für christliche Ergebung klingt aus der Weise „Herzlich tut mich verlangen“ hervor!

Allen den älteren Singweisen, die Allgemeingut der evangelisch-lutherischen Kirche geworden sind, ist durchweg eine reine und edle Fassung eigen, die ihnen sowohl durch den Rhythmus als auch noch besonders durch das Festhalten der diatonischen Fortschreitung und durch die Vermeidung gesanglich schwer zu treffender Tonentfernungen gegeben ist. Gerade diese in der Vokalmusik der älteren Zeit so streng befolgte Regel verlieh den Kirchenmelodien ihre allgemeine Verständlichkeit und erleichterte damit ihre Einführung in die evangelischen Gemeinden.

H. n.

(Fortsetzung folgt.)

Alte Sinnsprüche über den Unterricht.

Schon im Altertum hat man über das Lehrgeschäft nachgedacht und mancherlei Normen aufgestellt, die noch heute in pädagogischen Schriften häufig angeführt werden. Überdies sind verschiedene alte Sinnsprüche, die ursprünglich nicht eine eigentlich didaktische, sondern eine allgemeinere Bedeutung hatten, später ausdrücklich auf den Unterricht angewendet und ebenfalls in die pädagogische Literatur der Neuzeit eingeführt worden. Beide Arten von Aussprüchen, teils von bekannten Autoren herrührend, teils unbestimmten Ursprungs, sind uns im Gewande der lateinischen Sprache überliefert und werden in der Regel auch in diesem Gewande zitiert. Wir wollen nun die bekanntesten derselben in deutscher Übersetzung anführen.

„Ein gesunder Geist in einem gesunden Körper“ sei Ziel der Jugendbildung. — „Die höchste Achtung sind wir dem Kinde schuldig“; wir sollen seine Unschuld nicht verleuzen, die Würde, den Adel der Menschheit in ihm ehren. — „Ich bin ein Mensch; nichts Menschliches sei mir fremd“; das Kind ist ein menschliches Wesen und soll demgemäß eine allseitige Menschenbildung erhalten, besonders zur Teilnahme und zum Verständnis für menschliche Angelegenheiten angeleitet werden. — „Aus nichts wird nichts“; ohne Geistesgaben- und Geistesnahrung keine Ausbildung; nichts entsteht von selbst im Kinde. — „Nicht alle können alles“; die Gaben sind verschieden. — „Nicht für die Schule, sondern für das Leben wird gelernt“ (lernen wir, soll man lernen); der Unterricht sei praktisch. — „Die Gewohnheit ist eine zweite Natur“; durch vielfache Wiederholung derselben Neigungen und Tätigkeiten, durch eine geregelte Lebensordnung, durch Stetigkeit im Tun und Lassen, durch fleißige Übung entstehen bleibende Charaktereigenschaften und Talente. — „Kein Tag ohne Linie“; worin man etwas Bedeutendes lernen und leisten will, darin muß man ununterbrochen arbeiten; Übung macht den Meister, und nur durch Fleiß erreicht man hohe Ziele. — „Lang ist der Weg durch Vorschriften (Regeln), kurz und wirksam durch Beispiele“, sowohl in der geistigen als auch in der sittlichen Bildung des Kindes. — „Die Erfahrung ist die beste Lehrmeisterin der Dinge.“ — „Abwechselung ergötzt“; man soll das Kind nicht zu lange in einerlei Richtung, mit demselben Gegenstände, in gleicher Weise beschäftigen. — „Die Verfahrungsart ist verschieden“; sei nicht einsförmig und langweilig im Unterricht. — „Nicht vielerlei, aber gründlich“; wenig und gut. — „Die Natur wirkt nicht sprungweise.“ — „Schreite langsam vorwärts“; eile mit Weile. — „Alles Übermaß ist nicht gut“

(schadet). — „Wiederholung ist die Mutter tüchtiger Bildung.“ — „Gut lehrt, wer gut unterscheidet“; wirf nicht alles durcheinander. — „Teile und herrsche“; du mußt den Wissens- und Lehrstoff gehörig gliedern, um ihn zu beherrschen, die Schüler zweckmäßig gruppieren, um sie zu disziplinieren. — „Auf die Worte eines Meisters schwören“ — ist der selbsttätigen Erkenntnis hinderlich; nicht zum Autoritäts-glauben, sondern zur freien Prüfung, zum eigenen Forschen und Denken werde die Jugend angeleitet. — „Auch die Gegenpartei werde gehört“; in streitigen Punkten müssen die verschiedenen Ansichten untersucht werden, und zwar „ohne Gehässigkeit und Vereingenommenheit“. — „Durch Lehren lernt man“; man erkennt, worin man selbst noch unsicher ist; man lernt den Entwicklungsgang des menschlichen Geistes, die mannigfaltigen Individualitäten kennen; man lernt das Lehren und die rechte Weise, Kinder zu behandeln. — „Zimmer „vom Ei aus“ anzufangen, weiterschweifige Einleitungen zu machen ist vom Übel; man soll vielmehr frisch „mitten in die Dinge hineingehen“, das Lehrpensum ohne störende Umschweife anpacken und durchführen. — „Das Herz macht bereit“; leerer Redeschwall taugt nichts. — „Es trägt Verstand und rechter Sinn mit wenig Kunst sich selber vor, und wenn's euch Ernst ist, was zu sagen, ist's nötig, Worten nachzujagen?“ (Goethe.) Wm. Simon.

Vermischtes.

Die Waldschule. Die Waldschule ist für solche Schüler bestimmt, die infolge ihrer körperlichen Schwäche in den großen Gemeindeschulen mit ihren vollen Klassen und dem anstrengenden Arbeitsplan nicht recht vorwärts kommen können. Sie erstrebt neben der Hebung der Körperkräfte ihrer Schüler als gleichberechtigtes Ziel die Durchführung des vollen Schulplanes und nimmt daher nur solche Schüler auf, deren Gesundheitszustand einen regelmäßigen Unterricht noch zuläßt. Trotz der vielen Freunde, die sich zur Waldschule bekennen, schreitet ihre praktische Verwirklichung, wohl wegen der Kostenfrage, nur langsam fort. Zurzeit bestehen außer in Charlottenburg noch Waldschulen in Mülhausen i. E., M.-Gladbach, Straßburg i. E., Elberfeld, Lübeck und Dortmund, ferner in Woolwich bei London und in Manchester. Die gesundheitlichen Erfolge sind sehr günstig. Im Unterrichte konnten die Waldschüler so weit gebracht werden, daß sie in ihrer Schulbildung gegen ihre ehemaligen Klassengenossen nicht zurückblieben und nach ihrer Rückkehr in die Gemeindeschulen mit

ihnen Schritt halten konnten. Mit der gemeinsamen Erziehung beider Geschlechter wurden nur gute Erfahrungen gemacht. Die Waldschule ist eine Erziehungsschule; das sogenannte Arbeitsprinzip ist darin teilweise verwirkt, eine wichtige Rolle spielt der Unterricht im Freien. Eine Versuchsschule für neue Methoden und Lehrpläne will und kann sie aber nicht sein.

(Päd. Warte, XV, 20. Mitgeteilt von Wm. Simon.)

Der Musterknabe. Es ist eine der oft durch die Zeitungsspalten gehenden „unbefristeten Wahrheiten“, daß die „Musterknaben“ der Schule im Leben wenig oder gar nichts leisten, die „Taugenichtse“ dagegen diejenigen sind, die sich im Leben durchringen und nicht nur für sich persönlich etwas erreichen, sondern auch der Menschheit große Dienste leisten. Man hat auch mit der Zeit eine stattliche Reihe von früheren „Dummköpfen“ und „Taugenichtsen“ zusammengestellt, die in der Tat zu den Tüchtigsten des Menschengeschlechts gehören. Sieht man sich indessen die Liste näher an, so kommt man meist zu dem Ergebnis, daß diese Geisteshelden entweder das Unglück hatten, mit Lehrern zusammenzutreffen, die für ihren Beruf überhaupt unfähig waren oder für eine ausgesprochene Eigenart des Kindes kein Verständnis und keine Tuldung besaßen, oder es sind Menschen, die in ihrer Jugend überhaupt keine Gelegenheit hatten, einen geordneten Schulunterricht zu genießen. Trotzdem wird aus diesen Musterbeispielen schlankweg die „Wahrheit“ abgeleitet, daß die Leistungen in der Schule für das Leben von geringer Bedeutung seien. Die Vorwürfe, die daraus konstruiert werden, gelten zumeist der höheren Schule, und diese hätte unsers Erachtens schon längst Veranlassung gehabt, den Nachweis zu erbringen, daß die übergroße Mehrheit der tüchtigen Menschen auch tüchtige Schüler waren. Auf Grund der Schulakten würde eine solche Feststellung leicht möglich sein. Jeder, der seine eigene Schulzeit sich vergegenwärtigt und selbst einige Jahrzehnte als Lehrer tätig gewesen ist, wird wohl zur Überzeugung kommen, daß zwar nicht jedes Individuum für die Schulbank direkt geschaffen ist, daß manche persönliche Eigenart in Konflikt mit der Schulordnung kommt, daß aber im ganzen sich die späteren Fähigkeiten nach Art und Stärke bereits in den Schuljahren offenbaren, und daß tüchtige Schüler in der Regel auch tüchtige Menschen werden. Man sollte jene billigen „Wahrheiten“ der Zeitungen deswegen nicht so ohne weiteres laufen lassen. Sie schädigen den Kredit der Schule. Man sollte sich Mühe geben, in die Schulgeschichte der tüchtigsten Menschen genauer hineinzuleuchten, und vor allen Dingen an die Erfahrung jedes einzelnen appellieren. Daß unsere Schulen durchweg oder auch

nur in der Mehrheit im Kriege mit denjenigen liegen, die etwas werden können, ist eine krasse Unwahrheit. Wenn es bei einzelnen der Fall ist, so wird damit nur bewiesen, daß die Schulen, wie alles Menschenwerk, an Unvollkommenheiten leiden und daß man alle Veranlassung hätte, für die Erziehung der Jugend die besten Kräfte zu gewinnen. Im übrigen werden die Taugenichtse auf der Schulbank Taugenichtse im Leben, und die Dummköpfe mögen hier und da die größten Kartoffeln bauen, „Führer“ und „Geisteshelden“ macht das Leben aus ihnen in der Regel ebensowenig, wie die Schule es vermöchte. Wer die Gelegenheit hat, seine eigenen Schüler später im Leben genau zu beobachten, findet sie als Erwachsene meist so, wie sie auf der Schulbank waren. Nur die Not bringt oft etwas zuwege, was Schule und Leben in gewöhnlichen Zeitschäften nicht vermögen.

(Päd. Rundschau.)

Literarisches.

AUXILIARIUM. Predigtentwürfe aus der fünfzigjährigen Amtszeit des seligen Pastor C. Groß sen. Zweites Heft. Preis: 50 Cts.

Auch dieses zweite Heft von Predigtentwürfen wird vielbeschäftigte Predigern ein rechtes Auxiliarium sein. Reichtum der Gedanken und Klarheit der Anordnung zeichnen auch diese Entwürfe aus, die wir daher bestens empfehlen. Der erste Teil, S. 57—112, bietet Dispositionen über die sonntäglichen Epistel- und Evangelienperikopen von Septuagesimä bis zum zweiten Ostertag, öfters zwei Entwürfe über denselben Text. Im zweiten Teil finden wir 50 Dispositionen für die mannigfachsten Kasualpredigten, die unsfern Pastoren wohl besonders willkommen sein dürften. Da dies zweite Heft 20 Seiten mehr umfaßt als das erste, so ist der Preis auf 50 Cents gesetzt worden. Diejenigen, welche auf das ganze Werk abonniert haben und für das erste Heft 45 Cents bezahlten, werden daher freundlichst gebeten, ihrer Geldsendung 5 Cents mehr beizulegen. Das Heft ist zu beziehen von Pastor C. Groß, Sebringville, Ont., Can., Pastor C. M. Groß, Pleasant Plains, Ill., und Frau M. C. Groß, 1223 Jackson Str., Fort Wayne, Ind.

E. K.

Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre! Eine Liturgie für einen Kindergottesdienst am Reformationsfeste. Dargeboten von R. F. Nimmer, Lehrer an der St. Matthäusschule zu Chicago, Ill. Zweite Auflage. Verlag von R. F. Nimmer, 948 W. 21. Str., Chicago, Ill. Preis: 5 Cts.; Dutzendpreis: 50 Cts.; Hundertpreis: \$3.50 und Porto.

Der Wortlaut der vor zwei Jahren im „Schulblatt“ empfohlenen ersten Auflage ist mehrfach verbessert worden, einige Fragen und Antworten haben

eine Änderung erfahren. Frage 56 soll die Wahrheit von 2 Theff. 2, 11 hereinziehen, kann dieses aber in dieser knappen Form für Kinder und für einfältige Zuhörer nicht leisten. Frage 106 wäre verbessert, wenn sie lautete: „In welchen Lehren wisch er (Zwingli) von Gottes Wort“ (statt: von Luther) „ab?“ Wir wünschen dem brauchbaren Hest neue Freunde.

W. m.

Altes und Neues.

Das preußische Kultusministerium hat verfügt, daß der Unterricht von Seminaristinnen mit dem Ziele der Lehrbefähigung für Volksschulen und von solchen mit dem Ziele der Lehrbefähigung für höhere Mädchenschulen von Ostern 1909 ab getrennt sein muß.

Der Magistrat zu Wiesbaden hat beschlossen, die ältesten Schüler der gewerblichen Fortbildungsschulen an den Sonntagnachmittagen in zwangloser Form zu vereinigen durch Ausflüge, Turnen, Gesang *et c.*

Charlottenburg hat die erste Schulschwester angestellt. Ihre Pflichten sind folgende: Besuche bei den Eltern, um Befolgung ärztlicher Ratschläge zu veranlassen; bei Verhinderung der Eltern Begleitung der Kinder auf dem Gange zum Arzt; Einholung der elterlichen Einwilligung zur Vornahme kleiner Operationen; Beschaffung erforderlicher Brillen, Bandagen, Bruchbänder *et c.*; bei Unsauberkeit, mangelhafter Bekleidung, schlechter Ernährung Erfundigungen über die wirtschaftliche Lage der Eltern und Eintragung ihrer Ergebnisse in besondere Hefte; Mahnungen an die Eltern bezüglich der Wichtigkeit des Waschens, Badens, reiner Luft in Wohn- und Schlafräumen und anderes mehr.

In Schleswig-Holstein ist der Andrang zum Lehrerinnenberuf stark. Es meldeten sich fürs staatliche Seminar Augustenburg 40 zur Aufnahme und 80 für die Präparandenanstalt, fürs städtische Seminar in Schleswig über 40.

W. m. Simon.

Korrespondenz-Ecke.

Sehr geehrte Redaktion!

Ist es in einer gemischten, nicht allzugroßen Schule — 52 Kinder — bei ziemlich regelmäßigem Schulbesuch nötig, daß der Pastor fünf- oder gar sechsmal die Woche über zwei Stunden Konfirmandenunterricht hält und noch biblischen Geschichtsunterricht erteilt? Der Schule steht ein erfahrener, kräftiger Lehrer vor.

W. C.

Sie wollen sich wohl nur einen kleinen Scherz erlauben. Wo eine ordentliche Gemeindeschule besteht, kann so etwas ja überhaupt nicht vorkommen, und Sie brauchen gar nicht zu befürchten, daß irgend jemand auf die Idee kommen wird, Kindern an jedem Tage in der Woche zwei Stunden nacheinander Religionsunterricht zu erteilen.

R.